

Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 143 (2016)

Artikel: Vom Volksblatt "Säntis" zum eigenen Blatt "Der Demokrat"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-632534>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Volksblatt «Säntis» zum eigenen Blatt «Der Demokrat»



Hans Konrad Sonderegger posierte 1931 vor der Lufthansa-Maschine, mit der er nach Skandinavien reiste. Das Bild aus Sondereggers Nachlass im Archiv für Zeitgeschichte der ETH Zürich lässt sich wie eine Illustration des Zeitungsartikels «Am Flugplatz» lesen. – Der Flug führte ihn und seinen Bruder René Sonderegger nach Finnland: «Wir haben eine Geschäftsreise meines Bruders dazu benutzt, um von Helsingfors (Helsinki) den Rückweg über Leningrad zu nehmen, wozu wir das Visum in Berlin bekommen haben», hielt HKS über seine Reise fest. In einem Brief an Bundesrat und Aussenminister Giuseppe Motta äusserte er sich danach vernichtend über die armseligen Zustände in der Sowjetunion. Für eine solche Berichterstattung hatte HKS keinerlei Auftrag seitens des Politischen Departementes, aber beide Brüder Sonderegger scheuten sich nie, ihre Meinungen bei den zuständigen Bundesräten zu deponieren.

Rechts: HKS war von 1924 bis 1935 Redaktor beim «Säntis», dem «Volksblatt für den Kanton Appenzell und dessen Umgebung», das gleichzeitig amtliches Publikationsorgan für Teufen war. Ende November 1935, nachdem er als Ständerat abgewählt worden war, musste HKS den «Säntis» verlassen. Bereits 1927 war er zusammen mit seiner Familie von Teufen in seinen Geburts- und Heimatort Heiden ins Haus «Rose» am Kirchplatz gezogen.

Nächste Seite: Am 21. März 1936 veröffentlichte Hans Konrad Sonderegger die Nr. 1 seines Blattes «Der Demokrat». Bis April 1941 erschien das Sprachrohr des Freiwirtschafters, das sich in Kürze zur zweitgrössten Zeitung von Appenzell Ausserrhoden entwickelt hatte, wöchentlich dreimal: eine bewundernswerte Leistung, wie Walter Schläpfer in seiner «Pressegeschichte» festhielt, denn Sonderegger eröffnete fast jede Nummer mit einem Leitartikel aus seiner Feder und war auch Autor manch anderer Beiträge im lokalen Teil. Nach Sondereggers Tod 1944 übernahm Tochter Annina die Redaktion. «Der Demokrat» existierte noch bis 1951.

Säntis.

Volksblatt für den Kanton Appenzell und dessen Umgebung

Verleger H. Stadelmann

Ämtliches Publikationsorgan für die Gemeinde Leufen

65. Jahrgang

Am Flugplatz.

Dr. S. Wenn Sie an einem schönen Sommerabend, gefälligst oder müde oder enttäuscht vom Betriebe der Stadt, eine schöne Stunde verbringen wollen, dann gehen Sie nach Zübendorf hinaus...

Ein großes Verkehrsflugzeug flog über mich hin, als ich ohne bestimmten Plan nach der Stadt zurückfahren wollte. Da kam mir der Gedanke, den Flugplatz zu besuchen...

Eigenartig ist die Mischung von ländlichem Idyll und modernstem Verkehr, die man in Zübendorf erlebt. Die Landschaft ist schön. Am Rande der Ebene schmiegelt sich das Dorf...

Tiere Silberreifen, wie Segantini sie gemalt hat. Alles atmet Ruhe, Frieden, besänftigtes Dasein. Man sieht da und vergisst, daß man Geschäfte und Sorgen hat. Und aus dieser Ruhe heraus betrachtet man auch die Flugzeuge und alles, was diesem jüngling Verkehrsnetze zugehört...

gleich einem lebenden Wesen, das vorwärts mit feinstufigen Füssen den Boden abtastet, und bringt uns den Hauch des Fremden, und ein anderes erhebt sich und verschwindet im Dunst, um wiederum irgendwo in der geheimnisvollen Ferne sich auf den Rasen zu setzen und dort einen Hauch aus unserer eigenen Welt zu bringen...

Ein solcher Abend in Zübendorf ist schön. Darum sage ich, wenn Sie vom Betriebe der Stadt gefälligst oder müde oder enttäuscht sind, dann gehen Sie sich an den kleinen Tisch im Freien und erleben, wie Sie werden erleben, daß Landschaft und Menschenwerk die Sorgen verschleichen und Ihnen eine schöne Abendstunde schenken.

Unser Grenzwachtkorps.

G. Wohl die wenigsten Schweizer sind sich bewußt, daß unser Land neben seiner Militärarmee auch ein 'stehendes Heer' unterhält, eine Berufsarmee mit streng militärischer Ausbildung und Einteilung. Man braucht ob dieser Feststellung freilich keiner zu erschrecken oder gar böse zu träumen von Militarismus und Neutralitätsverletzung...

In diesen Tagen geht in der Kaserne von Gené die diesjährige Grenzwachterschule zur Ende. Da mag es interessanter, einiges von der Ausbildung und der Arbeit unserer Grenzwächter zu vernehmen.

Die goldene Brücke

Ein Roman aus der Wiedermetzerei

Amerikanisches Copyright 1918 by Anny Wolhe-Mahn, Leipzig. Henriette Bauer saß tief aufsitmend in einem Sessel und schlug beide Hände vor ihr erschlafenes Gesicht. Was war das gewesen, das sie vorhin so festum durchsucht hatte in grenzenlosem Weh und doch mit solch jubelndem Glück, daß ihr das Blut heiß in die Wangen stieg?

„Was willst du von mir?“ „Abrechnen, Henriette. Es hat lange gedauert. Freiber — so töricht das auch klingen mag — hatte ich nicht die Kraft dazu. Ich war ja damals nur ein willenloses Werkzeug deiner Hand, ein dummer Junge. Dein Verrat hat meine Straße in den sechs Jahren, die zwischen einst und jetzt liegen, gestählt.“

ter stammten darin ganz seltsam auf. Das einst helle rote Haar war jetzt dunkelbraun, nur mit einem leisen, rötlichen Schimmer. Kurzgeschlitten legte es sich in leichten Wellen um die hohe Stirn. Die schmale, schwarzgebogene Nase wie Andreas Vater hatte, gab diesem Anblick ein ganz besonders vornehmes Gepräge und der glattrasierte Mund sprach von Energie und Taktgefühl. „Und Henriette Bauer hatte plötzlich die Empfindung, als wäre sie einst in Jugendentagen leichtfertig an ihrem Glück vorbeigegangen.“

Der Demokrat

Herausgeber: Dr. H. R. Sonderegger

Verlag, Redaktion, Verwaltung: Telephon Nr. 106 Heiden, Postfach Nr. 1X 203; Bezugspreis: 12 Monate Fr. 12.50, 6 Monate Fr. 6.25, 3 Monate Fr. 3.15, Einzelnummer 15 Rp.



Druck und Versand: H. Eugster, Heiden

Zel. Nr. 9. — Anzeigen: per mm einseitig 6,5 Rp., außerkantonale 8 Rp., Minimalpreis Fr. 1.30, Reklamen p. mm 20 Rp. Ausgabe: Dienstag, Donnerstag und Samstag

Nr. 1

Heiden, Samstag den 21. März 1936

1. Jahrgang

Unser Wanderpruch.

Es gibt neben dem blinden Lobpreisen der Heimat eine ganz andere und schwerere Pflicht, nämlich sich auszubilden zum erkennenden Menschen, dem die Wahrheit und die Verantwortung mit allem Geistigen über alles geht, und der aus dieser Erkenntnis auch seine wahre Bürgerpflicht würde ermitteln können, wenn sie ihm nicht schon mit seinem Temperament angeboten ist.

Wollens im Reiche des Gedankens gehen alle Schlagbäume billig in die Höhe. Es ist des Höchsten nicht so viel über die Erde gereut, daß heute ein Volk gehen könnte, wir genügen uns vollständig, oder auch nur: wir bezuzogen das Eingemischte. Im geistigen Gebiet muß man einfach nach dem Höheren und Höchsten greifen, das man erreichen kann.

Jakob Burckhardt.

Mitteilungen des Herausgebers.

Die bestellten Abonnemente gelten vom 1. April 1936 an; die im März erscheinenden Nummern werden den Abonnenten gratis zu gestellt.

Ich bitte die Abonnenten, den Bezugspreis je nach ihrer Bestellung unter die Adresse „An den Verlag des Demokrat Heiden“ bis zum 10. April 1936 auf das Postfach-Konto Nr. 1X 203 einzuzahlen, und zwar:

für 12 Monate: Fr. 12.50,
für 6 Monate: Fr. 6.25,
für 3 Monate: Fr. 3.15.

Nachher erfolgt der Einzug durch Nachnahme.

Die Inserate können sowohl beim Verlag (Haus zur Rose am Kirchenplatz, Heiden, Telephon 106) als auch in der Buchdruckerei H. Eugster im Rosental aufgegeben werden.

Zur Orientierung der Inserenten teilen wir mit, daß „Der Demokrat“ schon jetzt in sämtlichen Gemeinden des Kantons Appenzell A. Rh. zahlreiche Abonnenten und außerhalb des Kantons, vor allem in den umliegenden Gemeinden, eine große Leserschaft besitzt.

Die amtlichen Mitteilungen der kantonalen Anstalten sowie sämtlicher Gemeinden des Kantons werden in besonderer Spalte rechtzeitig und regelmäßig veröffentlicht, ebenso die Zivilstandsmitteilungen und die Marktberichte von Herisau und Altdorf.

Einigungen, Berichte, Zuschriften über den Inhalt des Blattes, Reklamationen, Anfragen, die im Briefkasten beantwortet werden, usw. sind an den Unterzeichneten zu richten.

Ich danke allen Interessenten für die bisherige, überaus erfreuliche Unterstützung und hoffe, daß sie als Abonnenten und Inserenten zum weiteren Ausbau der Zeitung beitragen werden.

Dr. H. R. Sonderegger.

Jürg Jenatsch

Roman von Conrad Ferdinand Meyer

Vorbemerkung. Ich habe mir lange überlegt, mit welchem Roman ich das Jubiläum des „Demokrat“ beginnen soll. Es ist nicht leicht, dem Geschmack aller Leser zu entsprechen. Die Frauen hätten gern eine idyllische Liebesgeschichte, andere Leser bevorzugen Kriminal- und Abenteuer-Romane. Ich habe „Jürg Jenatsch“ gewählt, weil dieser schöne Schweizer Roman mit seinem lebensvollen Kampf für die Freiheit und die Rechte des Volkes am besten den Zielen entspricht, die mir mit unserer Zeitung verfolgen. Dabei bin ich überzeugt, daß auch die Leserinnen die spannende Geschichte mit größter Anteilnahme verfolgen werden, obwohl die Liebe ein tragisches Ende nimmt.

Erstes Buch.

Die Reise des Herrn Basel.

Erstes Kapitel.

Die Mittagssonne stand über der kahlen, von Felskuppen umragten Höhe des Zellerpases im Lande Bünden. Die Steine waren bräunlich und schimmerten unter den flackernden Strahlen. Zuweilen, wenn eine geballte Wetterwolke emporquoll und vorüberzogen, schienen die Bergmauern näher heran-

Zur Einführung

Ich würde in dieser von Papier überfluteten Zeit, da große Teile des Volkes kaum mehr eine Zeitung zu halten vermögen, kein neues Blatt herausgeben, wenn ich nicht das Bewußtsein hätte, eine bestimmte Aufgabe erfüllen zu müssen.

Wir rühmen uns, in unserm Staatswesen die älteste Demokratie zu besitzen. Der Wille des Volkes soll entscheiden. Wir wollen keinen Führer und keine Masse mit waffenloser Gewalt, das aus selbständig denkenden Bürgern und Bürgerinnen besteht. Der freie Mensch ist die Voraussetzung einer freien Gemeinschaft und nur in einer solchen können die höchsten Ziele der Menschheit verwirklicht werden. Gerechtigkeit und Menschlichkeit sind untrennbar mit der Freiheit verbunden.

Die politische Demokratie ist die Staatsform dieser Lebensauffassung. Sie überträgt dem Bürger die Entscheidung über das Geschick des Landes und die Verantwortung dafür. Sie setzt als selbstverständlich voraus, daß er das Wohl des Ganzen über alles stellt und nicht ruhen werde, bis die Forderungen der Freiheit, der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit in allen Lebensgebieten erfüllt sind.

Im vergangenen Jahrhundert haben tüchtige Männer die besten Lebensleistungen früherer Zeiten zu einem großen staatsrechtlichen Werke zusammengefaßt: zur Bundesverfassung von 1848 und 1874. Man mag vereinzelte Bestimmungen als veraltet betrachten; aber eben hier gibt es nur noch ein Werk, das ihr ebenbürtig ist: das Zivilgesetzbuch des großen Eugen Huber. Die Bundesverfassung ist auch heute noch mehr als bloßes Grundgesetz des Staates; sie ist der Ausdruck unserer demokratischen Lebensauffassung und unseres politischen Lebenswillens.

Aber was die führenden Schichten der letzten Jahrzehnte aus diesem Werke gemacht haben, ist jämmerlich. Sie haben die schweizerische Geschäftsdemokratie aufgebaut. Unter dem Schutzmantel der Freiheit wurde die Demokratie zum Tummelplatz des Geschäftsinns, auf dem sich das, was man wirtschaftliche Tüchtigkeit nannte, hemmungslos austoben konnte. Die Würde des Menschen verlor ihren Wert; an ihre Stelle trat das Geld. Das Geld allein gibt den Maßstab für alles. Tüchtig und anständig ist derjenige, der viel Geld erwerbend erworben hat; was er als Mensch und als Bürger ist, das fällt nicht in Betracht. Trotz aller großen Worte nach noch kein Geschlecht so arm an Geist, an Verantwortung, an Verantwortung mit dem Mitmenschen, wie das unglückliche. Der beste Beweis liegt darin, daß die herrschenden Kreise während fünf Jahren das

ganze arbeitende Volk in der Krise versinken lassen, ohne einen einzigen Vorteil und ein einziges Vorurteil zu opfern.

Der Tiefpunkt dieser Entwicklung ist mit dem Übertritt des Verwaltungsrates und Geschäftsvorstandes in die führenden Stellen des öffentlichen Lebens erreicht. Aus der Schweiz ist eine unperfektionierte Aktiengesellschaft geworden, die den Nutznießern der Macht reiche Erträge an Gütern und Ehren abwirft und das Volk in der Krise verkommen läßt.

Wir aber sind der Ansicht, daß die unerbittlichen Grundgedanken der Demokratie, Freiheit, Gerechtigkeit und Menschlichkeit, keine leeren Worte sein dürfen.

Dem Geld und der Macht haben sich auch die Parteien willig unterzogen. An die Stelle des gemeinsamen Suchens nach der besten Lösung ist der Kampf um die Macht getreten. Die Form der Demokratie blieb bestehen; aber ihr Inhalt ging verloren. Es ging noch mehr verloren: in diesem Kampf um die Macht gibt es keine Menschlichkeit, keinen Anstand, keine Rücksicht. Was der einfache Anstand im Privatleben verbietet, ist hier erlaubt. Die Politik ist tatsächlich zur Dürre geworden; aber das liegt nicht an ihr, sondern an denen, die sie betreiben.

Dem Geld und der Macht haben sich auch die Parteien willig unterzogen. An die Stelle des gemeinsamen Suchens nach der besten Lösung ist der Kampf um die Macht getreten. Die Form der Demokratie blieb bestehen; aber ihr Inhalt ging verloren. Es ging noch mehr verloren: in diesem Kampf um die Macht gibt es keine Menschlichkeit, keinen Anstand, keine Rücksicht. Was der einfache Anstand im Privatleben verbietet, ist hier erlaubt. Die Politik ist tatsächlich zur Dürre geworden; aber das liegt nicht an ihr, sondern an denen, die sie betreiben.

Die andere Aufgabe liegt ebenfalls klar vor uns. Es ist die eigentliche Aufgabe unseres Jahrhunderts und von ihrer Lösung hängt es ab, ob die schweizerische Demokratie bestehen oder untergehen wird. Wir haben die Aufgabe, die politische Demokratie unserer Vorfahren zur wirtschaftlichen Demokratie auszubauen. Die Forderungen der Freiheit, Gerechtigkeit und Menschlichkeit erschöpfen sich nicht in einigen politischen Reden und ein wenig Staatsfürsorge. Sie machen nicht halt an den Grenzen der Wirtschaft. Eine Wirtschaft, die nicht imstande ist, das Dasein der Bürger zu sichern, sie vor Not und Elend zu bewahren, ihren Aufstieg zu einem sorglosen, schönen Leben zu ermöglichen, ist un-demokratisch und unethisch bis auf den Grund. Die Krise ist kein Sonderfall unserer Wirtschaftsordnung. Sie gehört zu ihr; sie läßt nur ihre Fehler klarer hervortreten. Eine Staatsleitung, die nach fünf Jahren Krise immer noch mit Rücksichtlosigkeiten an der Oberfläche helfen will und nicht merkt, daß man die Wirtschaft

Serren nicht folgen. Er stand auf einem Vorsprung und wipfelte hilflos. Und immer stiller und stiller glühte der Mittag. Die Sonne rückte vorwärts, und die Wolken zogen.

Am Fuße einer schwarzen, vom Gletschermauer besetzten Felswand riefelten die geräuschlos sich herunterziehenden Silberfäden in das Beden eines kleinen Sees zusammen. Oipantische, felsam gefornete Felsblöcke umschlangen das reinitige, die auf den Grund durchsichtige Wasser. Nur an dem einen höchsten Ende, wo es, unmerklich abfließend, sich in einem Edele lastig grünen Wassers verlor, war sein Spiegel von der Höhe des Saumpfades aus sichtbar. An dieser grünen Stelle erschien jetzt und verschwand wieder der braune Kopf einer graubraunen Stute, und nach einer Weile wieder zwei weiße behäuglich auf dem Rasenflüde, und ein drittes schlüpfte die halte Fuß.

Endlich tauchte ein Wanderer auf. Aus der nebligen Landschaft herantretend, folgte er den Bindungen des Saumpfades und näherte sich der Pfahöhe. Ein Bergbewohner, ein weitergebrannter Gefell war es nicht. Er trug lässliche Tracht, und was er auf sein Felleisen geschultert hatte, schien ein leichter Ratsdegen und ein Ratschermantelchen zu sein. Dennoch schritt er jugendlich elastisch bergan und schaute sich mit spöttlichen klugen Blicken in der ihm fremdartigen Bergwelt um.

Der Appenzeller Bär.

Als noch der Abt mich tat regieren, Da ging ich brav auf allen Bieren.

Doch als zur Freiheit ich erwacht, Hab' ich mich kampfbereit gemacht

Und aufgerichtet den starken Rücken, Wollt keinem Herrn mich furcher bücken.

Hab' jeder Knechtsfuß Band zerrißen, Der Freiheit Feinde arg verbißen.

Seut' ist es wieder an der Zeit, Daß ich erwacht zum alten Streit.

Ein neuer Herr das Volk bedröht, Raubt ihm die Freiheit und das Brot.

Es ward des goldenen Mammons Knecht, Ihm dient die Macht, ihm dient das Recht.

Der Kräfte schwarzer Todespflüg, Durchsticht das Land. Nun ist's genug.

Wo man läßt Recht und Freiheit fallen, Da fahr' ich drein mit Zahn' und Krallen

Und mo' der brave Arbeitsmann In Not verkommt, da greif' ich an.

Juch greife an. Weib ich allein? Ach du wirt' Kampfgefährte sein.

selber grundlegend in Ordnung bringen muß, um die Krise los zu werden, hat gegenüber dem entscheidenden Problem verlagert und das Recht vernichtet. Führer des Volkes zu sein.

Man hat die neue Zeitung vorzüglich als freiwirtschaftliches Heftblatt befürwortet. Mir geht es nicht um Streit und fanatisches Jank. Mir geht es um die Frage, ob wir das entscheidende Problem unseres Jahrhunderts lösen wollen oder nicht, ob wir die schweizerische Demokratie retten und zum Wohl des ganzen Volkes ausbauen wollen oder nicht. Soll ich vielleicht für die kapitalistische Geschäftsdemokratie Propaganda machen? Selbstverständlich werde ich die Wirtschaftsfragen von meiner Ueberzeugung aus behandeln und es wird auch von Geld und Währung die Rede sein. Aber der denkende Leser wird sich durch Schlagworte nicht aufschrecken lassen, sondern die Sache selber prüfen und überdenken. Ich schreibe ja überhaupt nur für denkende Leser; die andern überlasse ich gerne den Parteien und ihrer Presse.

So ist unsere Aufgabe klar umschrieben. Ich habe das Wort „Der Demokrat“ genannt, weil mir dieser schlichte Name alles sagt, was zu sagen notwendig ist. Und ich hoffe, daß der „Demokrat“ mehr und mehr zum Sammelpunkt aller aufrichtigen Freunde des Volkes und des Vaterlandes werde.

Dr. H. R. Sonderegger.

Jetzt erreichte er die zwei römischen Säulen. Hier entließ er sich seines Ranzdorns, lehnte es an den Fuß der einen Säule, wuschte sich den Schweiß mit seinem laubten Taschentuche vom Angesicht und endete nun in der Föhlung der andern den kleinen Wasserbehälter. Darin erfrischte er sich Stirn und Hände, dann trat er einen Schritt zurück und betrachtete mit ehrfürchtiger Neugier sein antikes Maßbecken. Schnell bedacht zog er eine weitere Wasserflasche hervor und begann eifrig die beiden schwindeligen Zeilmeter auf ein weißes Blatt zu zeichnen. Nach einer Weile betrachtete er seiner Hände Werk mit Befriedigung, legte das aufgeschlagene Büchlein sorgfältig auf sein Felleisen, griff nach seinem Stöckle, woran die Zeichen verschiedener Maße eingekerbt waren, ließ sich auf ein Knie nieder und nahm mit Genauigkeit das Maß der mehrwichtigen Säulen.

„Hinhalt! Fuß hoch“, sagte er vor sich hin. „Was treibt ihr da? Spionage?“ ertönte neben ihm eine gewaltige Hallstimme.

Jäh prang der in seiner linken Beschäftigung Gefährte empor und stand vor einem Graubär in großer Dienstracht, der seine blühenden Augen feindselig auf ihn richtete.

Unerschrocken stellte sich der junge Reisende dem nie aus dem Boden Gestiegenen mit vorgelegtem Fuß entgegen und begann, die Sand in die Seite stemmend, in fliehender, gerand-